

Aachener Friedenspreis
Pfr. Dr. Mitri Raheb
1/ 9/ 2008

Liebe Friedensfreundinnen und Freunde,

Es ist ein Novum, dass eine deutsche Organisation ihren internationalen Preis an zwei Organisationen in Israel und Palaestina vergibt, die ihre jeweilige Aufgabe vor allem nach innen gerichtet verstehen. Das koennen wir nicht genug schaeetzen. Dafuer gilt mein Dank.

Vom Frieden ist viel die Rede, mit dem Propheten Jeremias muessen wir feststellen: "Es ist doch kein Frieden" (Jeremia 6,14). In Palaestina haben wir gelernt, es kommt eben nicht so sehr auf das an, was wir hoeren, sondern auf das, was wir an Fakten sehen: Hohe Mauern und neue Siedlungen, die uns unseres eigenen Landes und resourcen, und damit unserer Zukunft, berauben. An runden Tischen streitet man, ob es besser waere, einen einzigen Staat oder zwei Staaten zu haben. Wir sehen aber, wie die Westbank wie ein Stueckchen Emmentaler Kaese geformt wird, wo die Siedler den Kaese bekommen und die Palaestinenser in die Loecher verdraengt werden. Denket man auch an Gaza scheint die Lage aussichtslos wie noch nie. Was sagte der Prediger (3, 1 + 8): "Ein Jegliches hat seine Zeit...: Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit". Jerusalem scheint in den letzten 3000 Jahren nicht begriffen zu haben, "was dem Frieden dient". Was tun, wenn alles so aussichtslos aussieht?

1. Die einen sagen: wir muessen das "politische Spiel" pflegen. Dieses Spiel entlastet die israelische Regierung vor weiterem politischen Druck und gibt ihr den Anschein, Verhandlungsfahig zu sein. Die palaestinensische Autoritaet profitiert von diesem Zustand, indem sie salonfahig bleibt. Fuer die Internationale Gemeinschaft ist es einfacher, zur Kasse gebeten zu werden, als die Courage zu haben, das Ende der Besatzung zu erzwingen. Den Konflikt gilt es nicht so sehr zu loesen, sondern zu managen. Das ist der Tenor des politischen Spiels. Wir haben die absurde Situation, dass wir zu viele Prozesse haben und zu wenig Frieden; zu viel Politik, die aber fuer die "Polis" total irrelevant ist. Wir haben uns vor Jahren entschieden, uns politisch so zu engagieren, wie es fuer die "Polis" relevant ist. Deshalb waren wir in den letzten Jahren damit beschaefigt, konstruktive Fakten in unserer Stadt zu schaffen, und tragfahige Institutionen der zivilen Gesellschaft zu gruenden (eine Schule, zwei Kulturzentren, eine Fachhochschule, und ein Gesundheits und Erholungszentrum und jetzt eine palaestinensische Bundeszentrale fuer politische Bildung) um dadurch Menschen von Zuschauern zu Akteuren zu verwandeln. Wir wollen nicht predigen, wie Alles sein koennte, wenn die grosse Friedenszeit angebrochen ist, sondern schon heute inmitten der absurdesten Situation, ein Vorgeschmack geben, wie Palaestina aussehen koennte, sollte und mueste wenn eine Vision, der Wille, der Glaube und das richtige Management der Ressourcen da waeren.
2. Was tut man, wenn der Glaube an eine irdische Gerechtigkeit so aussichtslos erscheint? Viele suchen dann in der Religion "eine Gerechtigkeit, die von oben

kommt". Und man macht sich zu deren Anwalt bzw. Richter und Vollstrecker. Wir haben zu viel Religion; so viel, dass Menschen daran ersticken. Gott wird nach nationalen Bildern geformt. Das Militaer wird wie ein Goetze verehrt? Das Heilige geht verloren im Kampf um das Stueckchen Land. Was nuetzte es einem Volk aber, wenn es das ganze Land gewaenne und dabei seine Seele verloere? Auf die Worte der Propheten gilt es zu horen: "Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen." (Zacharias 4,6). Deshalb haben wir mit unserer Arbeit in den letzten 13 Jahren so viel in den Bereich Kultur investiert. Was fuer eine Kultur (auch politische Kultur) und was fuer einen Geist wird hier herrschen,? An diese Frage wird sich entscheiden, ob wir "das verheissene Land" werden, oder ob wir das Land bleiben, das seine Kinder frisst (Numeri 13,32).

3. In einer aussichtslosen Lage, wo unser Lebensraum uns systematisch beraubt wird, haben wir die unmoegliche Aufgabe, jetzt schon Raeume der Hoffnung zu schaffen. Unsere wichtigste Aufgabe kann nicht darin bestehen, diese Menschen auf morgen zu verstroesten. Sie muessen spueren, dass es ein Leben vor dem Tod gibt, dass es sich zu leben lohnt. Optimistisch bin ich nicht und kann auch niemanden dazu ueberreden. Optimismus hat mit Optik und mit guten Aussichten etwas zu tun. Hoffnung jedoch ist, was wir heute tun: Es ist zu wissen, dass die Welt morgen unterzugehen droht, und dennoch heute in den Garten zu gehen und einen Olivenbaum zu pflanzen. Unser Schicksal darf nicht darin bestehen, Maertyrer, Opfer und Klangende in diese Welt zu sein. Die Welt ist voll davon. Was Palaestina der Welt schuldet ist eine Kultur der Hoffnung. Das ist unsere Berufung. Das war die Botschaft, mit der unsere Vorfahren vor zwei Tausend Jahren die Welt bewegen konnten, als sie den gekreuzigten als den Auferstandenen verkündigt haben. Der Preis heute ist fuer mich ein wichtiger Zeichen, dass diese lebendige Erbe Palaestinas, auch heute in Deutschland wahr-, ernstgenommen und gewuerdigt wird. Vielen Dank dafuer.